

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 92 (1998)
Heft: 12

Rubrik: Kolumne : Diktatur der Zeit

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Diktatur der Zeit

Wir leben in einer Welt, die mit Sekunden rechnet, Zeit einsparen will und grosse Angst vor Zeitverschwendung hat. Ein Zeitrahmen, in dem wir festhängen. Dieser kulturtypische Zeitrahmen lässt sich präzisieren: Wir leben in einer «Hochgeschwindigkeitskultur» (Plasch Spescha). Die Zeit erscheint nicht mehr als ein gemütlicher Fluss, sie ist auch nicht mehr länger selber im Fluss, vielmehr ist die Zeit selbst ein Jet, der dahinrast und sich permanent noch beschleunigt. Die Zeit hat ein Tempo angenommen, das einen Überblick mit den eigenen Sinnen verhindert. Die Zeit hat also ein Mass angenommen, das über die individuelle und soziale Auffassungsgabe hinausgeht. Überleben werden jene, die sich der vorgegebenen Effizienz und der Geschwindigkeit anpassen können.

Die Zeit jettet weg

Mit dem Bild der Zeit, die wegjettet und damit Hauptcharakteristikum der gegenwärtigen Kultur ist, will ich *drei Einsichten* ansprechen:

Bereits als Kinder erfahren wir mit dem Tod und der Sterblichkeit und mit dem Wechsel der Jahreszeiten und ihrer regelmässigen Wiederkehr die beiden grundlegenden Zeitmuster, nämlich das lineare und das zyklische. Die *Hochgeschwindigkeit* der Zeit jedoch verdrängt oder zerstört gar das zyklische und fördert das *lineare Zeitmuster*. Erdbeeren auch im Winter ist für mich Sinnbild des zerstörten zyklischen Zeitmusters. Agenden, so gross wie die Bibel und so teuer wie ein Diamant, werden zusehends zum Mass der linearen Zeit. Damit aber noch nicht genug: Aus der beschleunigten Chronologie wird zunehmend die *Chronokratie*, eine Diktatur der

chronologischen Zeit. Und wie in jeder Diktatur müssen sich auch in dieser die Menschen, die darin leben, unterordnen.

In einer Zeit, die sich selbst beschleunigt – so die zweite Einsicht – wird es immer schwieriger, den eigenen, *individuellen Lebensrhythmus* mit dieser Zeit in Einklang zu bringen. Die Zahl jener Personen, die den vorgegebenen Zeitrahmen nicht erfüllen können, steigt. So beispielsweise bei Berufsgruppen, die in der Schicht arbeiten und folglich am täglichen sozialen Leben vorbeileben müssen, bei Menschen im Job-Sharing, bei erwerbsarbeitslosen Männern und Frauen oder bei Menschen, die aus innerer Not diese Effizienz- und Zeitvorgaben nicht einhalten können. All diese Menschen werden neu definiert als Personen mit einem abweichenden Zeitrhythmus. Es sind Menschen, die aus der vorgeschriebenen Zeit herausgefallen oder durch Arbeitspläne herausgedrängt worden sind. Die Gefahr wächst, dass dieser *zeitlichen Desintegration* auch eine *soziale Desintegration* folgt.

Die zeitliche Desintegration macht – so die dritte Einsicht – bewusst, dass Zeitnöte und Zeitzwänge Formen der Gewalt darstellen, die bis anhin wohl zu wenig Beachtung gefunden haben.¹ Die Chronokratie übt dreifache Gewalt aus, nämlich personale, strukturelle und symbolische Gewalt: *Personale Gewalt* zeigt sich dort, wo Zeitdruck und Zeitdiktat zu individuellen gesundheitlichen Störungen führen, wie beispielsweise zu Stresssymptomen, Herzinfarkten und selbstzerstörerischen Handlungen, die eine Persönlichkeit massiv verletzen. Zur *strukturellen Gewalt* wird Zeit dort, wo Arbeitszeiten, Schulpläne und vorgegebene Tagesabläufe den sozialen und individuellen Lebensrhythmen wider-

sprechen. Und schliesslich wird Zeit dort zu *symbolischer Gewalt*, wo sie die lineare Zeit erzwingt und durchsetzt und andere vielfältige Zeitformen unterdrückt und verhindert. Es ist ja nicht einzusehen, weshalb es nicht verschiedene Zeit-Mass-Einheiten geben soll, und zwar Mass-Einheiten, die der Situation und dem Mass-Gegenstand entsprechen. Es wäre doch interessant, mit verschiedenen Zeitmassen zu messen und vorher sozial abzumachen, was wann womit gemessen wird. Denn damit würden wir uns wieder daran erinnern, dass die Zeit ursprünglich eine *soziale Konvention* war, eine Abmachung, um das Zusammenleben klarer ordnen zu können. Zeit war eine Hilfskonstruktion, eine Unterstützung. Heute ist davon wenig mehr zu erfahren; die Zeit hat sich *verselbständigt*.

Beschleunigung und Desintegration machen deutlich, dass die Kontinuität der Zeit keine Selbstverständlichkeit und keine Verlässlichkeit mehr darstellt, vielmehr ist diese Kontinuität eine gebrochene.

Hunger nach Ergriffenheit

Es scheint eine zwingende Logik zu sein, dass eine *reiche Gesellschaft* bisher immer *arm an Zeit* war. Vielleicht eine ausgleichende Gerechtigkeit? Die Gleichzeitigkeit von Übersättigung und Zeit-Armut in der Wohlstandsgesellschaft kennt eine Kehrseite, nämlich einen «Hunger nach Ergriffenheit» (Jakob Tanner). Dieser Hunger nach Ergriffenheit spricht die in der Zeitarmut deutlich werdende *Ent-Sinnlichung und Sinnleere* an. Wenn alles nur noch der Zeitdiktatur folgt, entleeren sich die Lebens- und Erfahrungsbereiche. Was die Zeitarmut als Gegenpille anbietet, ist wiederum Fast Food: das künstliche Füllen der Leere mit Ecstasy-Pillen und Illusionen und noch mehr Wohlstandsgütern. Der Hunger bleibt dabei ungestillt oder wird sogar noch weiter angeregt. Erfahrungen sammeln, abends Geschichten erzählen und erzählt bekommen, Lernschritte riskieren, experimentieren mit Worten oder Erfahrungen – all diese Lebensweisen brauchen Zeit, die in der Zeitarmut fehlt, wohl

weil der unmittelbare Nutzen dieser Experimente nicht sichtbar ist.

Die bittere Pille der Zeitarmut ist die – wenn auch verdrängte – Erkenntnis, dass die Zeit unwiederbringlich vergeht, dass jede Sekunde irreversibel ist und bleibt. Diese *Irreversibilität der Zeit* ist ein Widerhaken in der Hochgeschwindigkeitskultur und Einfallstor für ein anderes Zeitverständnis. Der Hunger erweist sich dann als Hunger nach sinnlicher, erfüllter Zeit.

Suche nach der eigenen Zeit

Der Hunger nach erfüllter Zeit ist eine Suche nach der Eigenzeit, einer Zeit sowohl für Spontaneität, entgegen den verinnerlichten Normen des Zeitmanagements, als auch für Geduld, im Gegensatz zum Druck der Geschwindigkeits-Logik. Letztlich geht es bei der Eigenzeit um die Utopie, es könnte einen adäquaten Ausgleich und einen stimmigen Austausch zwischen der Ich-Zeit und der Eigenzeit der anderen als auch der gesellschaftlichen Zeit geben. Es geht also um die *Utopie des stimmigen Zeitmasses*. Eine Verdichtung des stimmigen Zeitmasses beschreibt die Lyrikerin *Brigit Keller*²: «Im Traum versprach einer / für mich eine Stiege zu bauen / alle drei Jahre eine Stufe / damit ich ins Haus kommen könne // Er fand das Mass richtig / ich auch.»

Lisa Schmuckli

1 Vgl. Justitia et Pax, Zeit, Zeitgestaltung, Zeitpolitik, Eine Thesenreihe zum Thema Arbeitszeit – Freizeit, Bern 1990.

2 Brigit Keller, Vogelflug im Augenwinkel, Gedichte, Bern 1998.